

20'123

Straftaten wegen häuslicher Gewalt registrierte die Polizei im letzten Jahr. Das ist der höchste Wert seit Erhebungsbeginn 2009.

80%

aller Vorfälle häuslicher Gewalt kommen nicht zur Anzeige, hiess es im April an einer Konferenz von Bund und Kantonen.

40'071

Nächte verbrachten Kinder letztes Jahr in den Schweizer Frauenhäusern. 1005 Minderjährige fanden insgesamt Zuflucht in den Unterkünften.

30%

der Kinder, die elterliche Gewalt miterleben, zeigen laut einer Studie der Unispitälern Genf und Waadt deutliche Leidenssymptome wie Schlafstörungen oder Depressionen.

1590

Minderjährige wurden im letzten Jahr in den 21 grossen und mittleren Kinderkliniken der Schweiz behandelt, weil sie misshandelt worden sind. Fast die Hälfte von ihnen war noch keine sechs Jahre alt.

79

Kinder erhalten laut Opferfestatistik im letzten Jahr eine Genugtuung ausbezahlt.

1304

Minderjährige wurden im letzten Jahr wegen häuslicher Gewalt aus. In Bern gab es 521 entsprechende Einsätze, im Aargau 1780.

164

Millionen Franken betragen gemäss Bund die Kosten, die jährlich durch Paargewalt verursacht werden.

«Da hat der Papa der Mama einfach ins Gesicht geschlagen»

Jedes Jahr erleben in der Schweiz Tausende Kinder, wie sich die Eltern Gewalt antun. Viele

Roland Gamp und Sylvain Besson

Sara schläft friedlich neben ihrer Mutter. Bis ihr Vater schimpfend ins Zimmer stürmt. Er ist wütend, weil er auf dem Sofa verschlafen hat. «Da hat der Papa der Mama einfach ins Gesicht geschlagen», erzählt die 12-jährige. «Wieder verkroch ich sie sich unter die Bettdecke. «Ich habe dann gedacht, das wird schon wieder gut», sagt Sara in einem Interview. «Aber es ist nicht mehr gut geworden.»

Immer wieder muss sie zu Hause miterleben, wie ihr Vater wegen Bagatellen austastet und auf die Mutter losgeht. Die ältere Schwester leidet genauso. «Einnal habe ich mich vor die Masse gestellt», sagt die Zehnjährige. «Er hatte sie so fest auf den Boden gedrückt, dass sie nicht mehr aufrufen konnte. Durch flüssiges Mädchen in sein Zimmer. Ich habe meine Tür zu gemacht, habe einen Stuhl davor gestellt, Legosachen und Kisten. Weil ich Schiss hatte, dass er mir auch noch wehtut.»

Nur der Schutz der Erwachsenen wurde verbessert

Die Schweiz sollte Kinder wie Sara und ihre Schwester besonders schützen. 2017 ratifizierte der Bund die Istanbul-Konvention, das Übereinkommen des Europarats zur Bekämpfung häuslicher Gewalt. Explizit verlangt wird darin auch der Schutz von Kindern, die Zeugen von familiären Ausschreitungen werden. Doch hierzulande galt es nur Nachhaltsrecht.

Der Bundesrat hat am Freitag einen ersten Lagebericht zur Istanbul-Konvention verabschiedet. 139 Seiten lang ist das Dokument – zwei davon sind dem Kapitel der «Zeugenkinder» gewidmet. Auf interkantonaler Ebene sei «die Unterstützung gewaltbetroffener Kinder» ein Schwerpunkt für die kommenden Jahre. Der Bund unterstützt zum Beispiel die Adoption eines Leitfadens für Fachpersonen. Oder finanzierte die Notfallnummer 147 mit, die Minderjährige auch bei Gewalt anrufen können.

«Das reicht bei weitem nicht», kritisieren verschiedene Hilfsorganisationen am Freitag in einer Mitteilung. Sie haben einen Schattenbericht zur Istanbul-Konvention verfasst, der in den nächsten Wochen erscheint. Darin wird bemängelt, dass die Schweiz ihre Pflichten noch nicht erfüllt:

Regula Bernhard Hug, Letzerner Geschäftsfrau, sagt: «Wenn Behörden bei Paargewalt eingreifen, dann kümmern sie sich primär um die Erwachsenen, die Geschädigten und die Tatperson. Kinder, die alles mitbekommen haben, gehen oft unter, weil sie keine sichtbaren Wunden haben.»

Der Schutz bei häuslicher Gewalt habe sich in den letzten Jahren stark verbessert. «Aber das gilt leider nicht für diese Zeugenkinder, die, obwohl sie besonders gefährdet sind», sagt Bernhard. So gibt



Illustration: Christian Reuk

«Ich habe meine Tür zugemacht, habe einen Stuhl davor gestellt, Legosachen und Kisten. Weil ich Schiss hatte, dass er mir auch noch wehtut»

Schwester von Sara*, 10 Jahre alt

es nicht einmal gesamtschweizerische Daten zum Thema. Der Bundesrat lehnte einen Vorstoss für eine nationale Statistik letzten Sommer ab. «Ohne diese Zahlen ist das wahre Ausmass des Problems in der Öffentlichkeit gar nicht bekannt», sagt Bernhard.

Bei Polizeieinsätzen sind oft Kinder zugegen

Erfaßt werden hingegen die Anzeigen wegen häuslicher Gewalt, die nehmen seit Jahren zu. 11'508 mutmassliche Opfer registrierte die Polizei im letzten Jahr. Wie der Bund kürzlich mitteilt, «sind bei mehr als der Hälfte aller Polizeieinsätze Kinder anwesend oder le-

ben im Haushalt, in dem die Polizei eingegriffen hat».

Allerdings gelangt nur ein Bruchteil aller Fälle überhaupt zur Polizei. In Wahrheit erleben deutlich mehr Kinder zu Hause Übergriffe mit. Das eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Mann und Frau sagt, dass jeder fünf- bis Jugendliche bereits Gewalt zwischen den Eltern beobachtet hat.

«Bei Bianca* ging es jeweils los, wenn sie ins Bett ging. Dann sei es zwischen den Eltern immer lauter geworden. «Und irgendwann hat man nur noch allein Brillen gehört.» Sie habe sich dann unter der Decke verkrochen. Aber ganz genau hingehört, auf die Schritte des Vaters. «Ob es abweicht Richtung Treppehaus. Ich hatte Angst: Jetzt komme ich noch dran.»

Das ist Jahre her, Bianca ist heutzutage 17-jährig. Aber die Szenen wühlen sie nach wie vor auf. «Es schnürt einem die Luft ab. Es zieht sich alles zusammen», sagt sie. «Man hat das Gefühl, das Herz ist eine Tonne schwer.» In diesen Situationen habe sie jeweils nur ei-

«Man hat das Gefühl, das Leben geht morgen früh nicht mehr weiter»

Bianca*, heute erwachsen

nen Wunsch verspürt: «Es soll einfach aufhören. Es soll wieder so sein wie früher.» Als Teenagerin driftete das Mädchen in die Drogen, ab, rauchte jeden Morgen zwei Joints. Es hat Schlafprobleme, iss nichts mehr. In der Nacht kratzt sich Bianca die Haut so stark auf, bis sie blutet. «Man hat das Gefühl, das Leben geht morgen früh nicht mehr weiter.»

Wo sonst Zeugenhäuser wie Bianca* ihrer Not hilft? Wichtig ist laut Experten, dass sie Vertrauenspersonen haben – das Gott, die Nachbarn, und niederschwellige Angebote wie die Dargebotene Hand kennen. Die Istanbul-Konvention fordert zudem genügend

den auffallt. «Oft waren die Kinder seit mehreren Jahren den Gewaltthändlungen in der elterlichen Paarbeziehung und einen ständigen Klima systematischer Kontrolle durch die gewaltausübende Person (Vaterschaftsgesetz), schreiben die Autoren.

Das Problem: Die Betreuungen selber machen sich kaum je bei den Behörden. «Bis sich Kinder gegen die eigenen Eltern wenden, muss in der Regel schon extrem viel passiert sein», sagt Irène Herbinz, von der Ombudsstelle Kinderrechte Schweiz. Häufiger werde auch Druck ausgeübt: «Wenn du etwas erzählst, passtert dem Mann etwas.» Die Kinder leiden im Stillen. Umso wichtiger sei es, dass Auseinandehende genau hinschauten – Nachbarn, Lehrerinnen, die Paten, Vereinsleiter. «Aber leider wollen sich viele nicht einmischen und solche Fälle meideln.»

Laur John gibt es Beispielkindern, die in sich gekehrt sind. «Andererseits aggressiv, imitiert das Verhalten des Täters. Einige äussern Suizidgefährdungen, schreibt im Primarschulalter. Oder sie haben Schwierigkeiten, von der Mutter loszulassen.»

Angstzustände, Schlaf- und Essstörungen, Depressionen

Wie weitreichend die Auswirkungen sein können, wenn man häusliche Gewalt miterlebt, zeigt auch eine Studie von Forschern der Universitätsspital Waadt und Genf vom letzten Herbst. Sie haben über 150 Fälle von Zeugenkinder analysiert. Rund ein Drittel von ihnen zeigte Leidenssymptome. Bei den anderen bestanden psychische Funktionen gestört sei wie Schlaf oder der Appetit. Ältere Minderjährige litteten unter Angstzuständen, Depressionen.

Daneben zeigt die Studie aber auch: Es dauert lange, bis das Lei-

Weniger Geld für junge Opfer

Oft bleibt es nicht dabei, dass Kinder Gewalt zwischen den Eltern beobachten. Viele von ihnen werden selbst geschlagen oder missbraucht.

«Name geändert. Die Interviews wurden von Kinder- und Jugendzentren durchgeführt

ten ausbezahlt werden. Das Bundesamt für Statistik für die SonntagsZeitung die Beiträge ausgewertet, die in den letzten Jahren an minderjährige Opfer gingen. 2020 waren 60 Prozent in zehn Jahren. Das magerschrecken Experten wie Dirk Bäuerle, Professor am Institut für Delinquenz und Kriminalprävention der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, sehen die Entwicklung aber positiv: «Es eignet sich besser, dass die Geschenke deshalb zurückgegangen sind, weil es die Vertriebene der Kinder gemessen an der Höhe der Zahlungen zu aufzuhalten, überhaupt eine Genugtuung zu erzielen scheint, um die Delikte verstärkt zur Anzeige kommen, als dass sie tatsächlich abnehmen.»

Erfreulich ist die Entwicklung, dass die Opferhilfe Menschen mit Entwicklungsstörungen und habe die Opferberatungsstellen im Kanton daran erinnert, dass ein Gesuch in jedem Fall geprüft werden sollte. «In Zürich haben seither die Geschenke wieder zugenommen.» (g)

«Es wird viel unter den Teppich gekehrt»

Viele Eltern redeten ihre Streitereien klein, sagt Kinderarzt Markus Wopmann

Sie haben unzählige Kinder behindert, die darum Zeugen von Gewalt wurden. Was macht damit den Kindern? Einige sind in sich gekehrt, wollen nicht über die Vorfälle sprechen. Andere haben Angst um die Mutter oder den Vater, gerade wenn es entsprechende Drohungen gab. Und gewisse Kinder stehen schlückchen unter Schock, vor allem nach blutigen Auseinandersetzungen. Oder wenn sie selber dazwischengegangen sind. Klar ist, dass alle leiden. Alle wollen, dass es aufhört.



Kinderärzt Markus Wopmann Foto: H. Muehleberger

Es stimmt also nicht, dass diese Kinder nur direkt betroffen sind?

Nein, auf keinen Fall. Das Leben von Kindern ist von Gewalt geprägt. Eine Art Gewalt ist häusliche Gewalt, die sehr schwer zu erkennen ist. Sie kann sehr leicht gekehrt sein, ist eine Form von psychischer Misshandlung. Ich sage das seit Jahren. Aber in der Öffentlichkeit setzt sich diese Meinung leider nicht durch. Es sind wirklich wütige Szenen, die diese Kinder erleben. Trotzdem hört man noch oft: Sie haben es ja nicht selber abbekommen – also halb so schlimm.

Wie erleben Sie Eltern, die ihren Kindern das antun?

Sie wollen das Thema oft ganz allgemein. Immer wieder höre ich: «Die haben geschlagen und missbraucht». Aber das geschieht nicht. Das kann ganz leicht passieren. Das bedeutet, dass das Kind das jedes Mal, wenn sich die Eltern streiten. Und das ist Eltern auch allermeist bewusst. Oft versuchen sie auch, mit Drohungen zu verhindern, dass irgendwas nach aussen gelangt.

Trotzdem landen viele Fälle bei Ihnen.

Ja. Aber in Wahrheit wären es noch viel mehr. Im Kanton Aargau rückt die Polizei etwa 1800-mal pro Jahr wegen häuslicher Gewalt aus. In jedem zweiten Haushalt trifft man auf Kinder, häufig auf zwei oder drei. Es sind also allein im Aargau jährlich rund 2000 Minderjährige, die von Gewalt betroffen sind. Und das sind nur die bekannten Fälle. Die Dunkelziffer ist hoch, es wird viel mehr unbekannt. Und das sind die polizeilichen bekannten Fälle. Die Dunkelziffer ist hoch, es wird viel unter den Teppich gekehrt. Viele Fälle führen gar nicht zu einem Polizeieinsatz.